

Sonderdruck:
Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte
58. Jahrgang, Heft I (2006)



Brill – P.O.B. 9000 – 2300 PA Leiden
The Netherlands

griff“, vielmehr: „Die Anerkennung und Respektierung kultureller und religiöser Vielfalt ist auch ein Kennzeichen einer christlichen Ethik unter den Bedingungen der Moderne“ (S. VII/VIII). Die Artikel dieses Lexikons verschleiern oder vertuschen ihre eigene Position nicht und tragen gerade dadurch zur „Dialogfähigkeit“ bei. Die Aufnahme weiterer Artikel, in denen christliche Themen einbezogen sind und die gerade in einem Lexikon zur religiösen Situation heute erforderlich sind, da über viele christliche Auffassungen und Lehren weithin zu häufig nur verschwommene Vorstellungen bestehen, dient ebenfalls der Dialogfähigkeit und erhöht die Brauchbarkeit dieses Lexikons. In diesem Buch nachzuschlagen, wird sich für alle als lohnend erweisen, die eine rasche Information zu den rezenten religiösen Entwicklungen, den neuen religiösen Bewegungen und Gruppen suchen. Es ist nur zu hoffen, daß der Verlag rasch eine preisgünstige Taschenbuchausgabe ediert, um diesen Band allen Interessierten zugänglich zu machen.

Freie Universität Berlin

Hartmut Zinser

Corinna Treitel: *A Science for the Soul. Occultism and the Genesis of the German Modern*, Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press 2004, 14 Abb., 366 S.

Die Zeit scheint reif für ein Überblickswerk zum deutschen Okkultismus um 1900, das Thema hat in den letzten Jahren seinen Paria-Status verloren. In dieser Situation legt C. Treitel eine umfassende Deutung vor. Unter dem ambitionierten Anspruch, „the Genesis of the German Modern“ neu zu beleuchten, präsentiert sie exemplarische Themenfelder: philosophische und psychologische Debatten über den Okkultismus, dessen Publizistik und Wissenschaftsverständnis, die kirchliche und polizeiliche Beobachtung und abschließend die Verbindungen zum Nationalsozialismus. Neben Aufgüssen bekannter Themen (etwa über die okkultistischen Neigungen der künstlerischen Avantgarde) finden sich neu erschlossene Felder (etwa zu den Kriminaltelepaten), so daß viele Kapitel zu wichtigen Ergänzungen der Forschung werden. In ihren abwägenden Urteilen läßt Treitel ältere Stereotype hinter sich, etwa von der Antimodernität des Okkultismus, der, so ihre zentrale These, ein Ausdruck von Modernität sei.

Gleichwohl: Nicht immer ist der Forschungsstand ausreichend präsent, etwa hinsichtlich der Trägergruppen, die nicht nur bildungsbürgerliche, sondern – wie U. Linse und D. Sawicki nachgewiesen haben – auch Unterschichten umfaßte. Nähere Daten zu Organisationen und ihren Vertretern wären ebenfalls hilfreich gewesen, die nützliche Zusammenstellung von okkultistischen „clubs“ bietet dafür keinen Ersatz. Die entscheidenden Probleme stecken allerdings in dem Verhältnis zwischen Treitels großer These und dem präsentierten Material. Sie suggeriert, einen Überblick zu geben, bietet aber letztlich nur Facetten. Auch werden weder Okkultismus noch „die“ Moderne präzise bestimmt, wodurch die arbiträre Auswahl des Materials zum Problem wird. So ist die antimoderne Esoterik marginalisiert, wohl weil deren ausführlichere Darstellung ihre These der Kompatibilität von Esoterik und Moderne geschwächt hätte. Ein Überblick über die Forschung, der fehlt, hätte dieses perspektivische Interesse deutlicher werden lassen. So schlägt das Pendel der Deutung des Okkultismus in die Gegenrichtung aus: Aus der Welt der Dunkelkammer ist eine Agentur der (natur)-wissenschaftlichen Moderne geworden. Das ist nicht verkehrt, verzerrt das Gesamtbild aber beträchtlich.

Problematisch scheint mir auch ihr Ausblick auf die Wege vom Okkultismus in den Nationalsozialismus. Zu Recht korrigiert sie in drei eindrücklichen biogra-

phischen Skizzen von E. J. Hanussen, J. M. Verweyen, R. Sylvéro, die von den Nationalsozialisten verfolgt oder umgebracht wurden, das Bild, „der“ Okkultismus sei schlicht eine Fraktion des Nationalsozialismus. Aber an Verweyen, Professor für Philosophie in Bonn, Leiter der deutschen Adyar-Theosophie und nach seiner Rekonversion in den Katholizismus 1945 in Bergen-Belsen ermordet, lassen sich ihre Verkürzungen zeigen. Seinen Tod mit seinem „autonomous self“ zu begründen, ist so richtig wie falsch: sowohl seine kurzzeitigen Annäherungen an den Nationalsozialismus als auch die katholischen Quellen seines Widerstands bleiben unberücksichtigt. Auch die Bereiche, wo es nun doch Überschneidungen von Okkultismus und Nationalsozialismus gab, etwa die Versuche im Reichssicherheitshauptamt, sich des Okkultismus zu bemächtigen, kommen nicht in ihren Blick.

Per saldo sind Treitels Beobachtungen anregend und ertragreich, und ihre *relecture* alter Stereotypen ist wichtig, aber ihre normativen Vorgaben sind zu eng und die Materialbasis ist zu schmal. Ihr Buch ist eine Grundlage für weitere Forschungen, an dem man nicht vorbeikommt, aber die Geschichte des Okkultismus im Blick auf die Genese „der Moderne“ in Deutschland um 1900 (wenn es so etwas je gab) ist noch zu schreiben.

Humboldt-Universität Berlin

Helmut Zander

Judentum

Ruth Nattermann: *Deutsch-jüdische Geschichtsschreibung nach der Shoah. Die Gründungs- und Frühgeschichte des Leo Baeck Instituts*, von Ruth Nattermann, Essen: Klartextverlagsges., 2004, 320 S., ill.

Christhard Hoffmann (ed.): *Preserving the Legacy of German Jewry. A History of the Leo Baeck Institute 1955-2005* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 70), Tübingen: Mohr Siebeck, 2005, 474 S., ill.

Im Nachlaß des Althistorikers Eugen Täubler (1879-1953) in Basel befindet sich eine Photographie, die ihn beim gemeinsamen Mahl mit Leo Baeck (1873-1956) zeigt. Die Aufnahme entstand vermutlich um 1950 in Cincinnati/Ohio (USA), wo Baeck und Täubler am Hebrew Union College lehrten: der eine Namensgeber, der andere Ideengeber eines Instituts, das in seiner Zielsetzung, Gründungsgeschichte und Struktur weltweit einzigartig ist. Zum 50jährigen Bestehen des Leo Baeck Instituts, das mit seinen Zentren in Jerusalem, New York und London (und seit neuestem auch einer Dependence in Berlin) heute die bedeutendste Forschungseinrichtung zur deutsch-jüdischen Geschichte ist, sind nun zwei Bücher erschienen. Die Verlagsorte deuten an, daß sich beide Bände an ein unterschiedliches Publikum richten; zusammengenommen liegt nicht im Vergleich, sondern im Komplementären ihrer Ansätze der Reiz beider Schriften.

Die Historikerin Ruth Nattermann, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut in Rom, legt mit ihrer Dissertation die erste systematische und umfassende Studie über das LBI vor. Die Teilbiographie umfaßt die Periode von 1933 bis Mitte der 1960er Jahre. In sechs Kapiteln untersucht die Autorin die Entstehungsgeschichte des Instituts, die Motive seiner Gründer und ihre Geschichtsbilder. Geschildert werden Transferversuche deutsch-jüdischer Institutionen nach 1933 (Kap. 1), Forschungs- und Gedenkprojekte im deutsch-jüdischen